Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 5

Rubrik: Das Megaphon

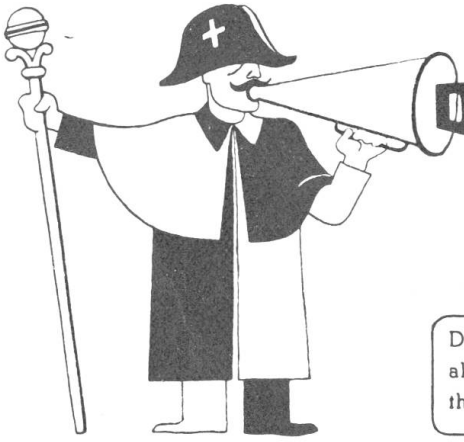
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Die Frau mit dem Zollstab

Neulich wollte ich eine kunstgewerbliche Ausstellung besuchen, von Spielsachen hauptsächlich. Langsam spazierte ich durch die weite Vorhalle und war in die Betrachtung der ausgestellten Plakate versunken.

« Sie müend Ihri Täsche abgä! » schrillte plötzlich eine weibliche Stimme von hinten aus dem Raum. Instinktiv drückte ich meine Handtasche an mich und blickte mich nach der Angreiferin um, die hinter den langen Holztischen in der entgegengesetzten Ecke stand. « Das ist mein Handtäschli », antwortete ich, « das kann ich nicht abgeben! » « Sie müssen Ihre Handtasche in der Garderobe abgeben », rief die Frau wieder, als ob sie den Sinn meiner Worte nicht verstände. Ich trat näher. « Ich kann Ihnen doch nicht meine Handtasche abliefern, die mein Portemonnaie, Taschentuch, Schlüssel, alle meine persönlichen Sachen enthält. » Die Frau zog plötzlich einen Zollstab hervor. « Mer wänd gerecht sy! Da gsehnd Sie! 33 cm. Sie dörf nu 30 sy », sagte sie triumphierend. «Sie müend Ihri Täsche abgä! Sie begryfed, es stöhnd sovil Sache i de Usstellig!»

So gerne ich die Ausstellung gesehen hätte, ich sah mich gezwungen, die grossangelegte Halle, darin die Frau mit dem Zollstab amtet, zu verlassen, ohne ins Innere vorgedrungen zu sein.

Die Handtasche ist ein anerkannter Bestandteil der weiblichen Bekleidung, denn wir haben keine Taschen in unsern Kleidern wie die Männer. Einem Mann mutet man nicht zu, den Inhalt seiner Taschen abzuliefern, einer Frau nicht, ihr Handtäschchen abzugeben. Sämtliche Zollämter machen (abgesehen von speziellen Fällen) davor Halt. Genau so wenig ein Mann sich einfach seine Taschen durchsuchen lässt, lässt sich eine Frau widerstandslos ihre Handtasche entreissen. Wenn eine Verbottafel angebracht wäre: « Damentaschen mit Längendurchmesser von mehr als 30 cm müssen in der Garderobe abgegeben werden! », würde man auch diesem Verbot Folge leisten, aber auf eine persönliche Attacke, mit oder ohne Zollstab, kann man nur persönlich reagieren.

Natürlich kann man, wenn man alles verstehen will, auch die Frau mit dem Zollstab begreifen, die den ganzen Tag allein in der Riesenhalle in der Garderobe sitzt. Wenn's regnet, nähern sich Besucher und geben ihre Schirme ab. Aber bei trockenem Wetter? Ganz allein sitzt sie in der Ecke — ein Punkt in der Unendlichkeit — und sieht in der Ferne Menschen vorbeiwandern, ähnlich wie die auf eine Insel Verschlagenen, die Schiffe vorbeiziehen sehen. Sie darf nicht mit dem Taschentuch winken, um sich bemerkbar zu machen, so ruft sie etwas. Aber könnte sie es, statt mit diesem unangenehmen Zurufen, nicht mit andern Zurufen versuchen, um in ein weniger peinliches Zwiegespräch zu kommen? Zum Beispiel: « 's taued scho wieder! » oder « Hüt isch Föhndruck! », das wäre ein Thema, das manche interessieren würde. Auf alle Fälle besser als der jetzige Zuruf, den lässt man sich nur in einem Untersuchungsgefängnis gefallen.

A. H.